



*David Jaffin*

# Am Horizont

*Gebete* des Seins

David Jaffin  
Am Horizont des Seins · Gebete

Am Horizont  
des Seins

Gebete

77 9 2000




 johannis



David Jaffin

# Am Horizont des Seins

Gebete

 johannis

*Dank an meine Frau Rosemarie  
für die Bearbeitung dieses Manuskripts*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Jaffin, David:**

Am Horizont des Seins : Gebete / David Jaffin. –

Lahr/Schwarzwald : Johannis, 2000

(TELOS-Bücher ; 7823 : TELOS-Taschenbuch)

ISBN 3-501-01409-0

TELOS-Taschenbuch 77 823

© 2000 by Verlag Johannis, Lahr/Schwarzwald

Umschlagbild: Matthias Grünewald, Auferstehung Jesu,

Detail aus dem Isenheimer Altar in Colmar

© by Kunstbildarchiv Aline Lenz, Hamburg

Fotograf: Jochen Remmer

Umschlaggestaltung: Friedbert Baumann

Gesamtherstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr/Schw.

Printed in Germany 14127/2000

Ich sehe ihn jetzt  
langsam durch den  
Schnee gehen. Jeder  
Schritt der Eindruck  
eines Gedankens, ein Bild  
aber noch nicht  
gesichert/festgehalten,  
als ob der Himmel  
ein Nachklang seiner  
Gedanken, seiner Schritte  
wäre. Herr, er kann  
nicht mehr finden,  
weil er nicht mehr  
wirklich suchen kann.  
Du hast den Verlorenen  
gesucht. Hilf ihm,  
er ist mein Vater.



Diese Vögel sind  
weniger geworden  
durch ihren Flug.  
Ihre Schatten sind  
weg, sie streifen  
das Land vergeblich,  
um einen Halt zu  
finden, Herr,  
die Schatten, welche  
ich hinterlassen  
habe, wachsen in dieser  
tief herbstlichen  
Zeit, dass ich Angst  
vor mir selbst  
bekomme, nicht was  
war, sondern was hätte sein  
können ... Aber  
ich suche jetzt wie  
damals Zuflucht unter  
deinen schützenden  
Händen.

Israel unerlöst im  
Kreuzesblut –

wie weit noch  
nach Golgatha?

Wie viel mehr  
stumme Lämmer, die

Opfergänge?

Wie oft die  
andere Wange hin-  
halten?

Wie lange noch die  
Schuld bei uns  
selbst suchen?

Israel, unerlöst,  
Herr, im Kreuzes-  
blut.



Du gabst Hiob  
Recht, Herr,  
gegen die Frommen –  
war Israel gemeint?  
Recht auszuharren,  
seinen eigenen Weg  
stur zu gehen,  
wie heute im Streit  
mit dir, seinen  
Leidensweg?  
Und Hiob gab dir  
Recht, Herr, schwieg  
zu deiner Herrschaft. –  
Wie lange noch  
schweigt mein Volk  
zu deiner Erhöhung  
am Kreuz?

Die Sonne greift tief  
in den Schatten.

Die schwarzen Vögel  
spiegeln sich im

Flug des klaren, un-  
begrenzten Himmels.

Blau ist der Tag, aber  
meine Gedanken sind schwer

beladen, Herr, ich  
lebe die Widersprüche

dieser Welt und dein  
Kreuz, dein Leiden

erhell mich täglich  
neu.

Etwas in diesem  
Gebirge macht mich un-  
ruhig trotz dieser  
unschuldigen Schmetter-  
lingstänze und der  
feinfühligten Aussagen  
der Blumen, etwas mehr  
als ich begreifen kann. –  
Wohin steigen denn diese  
Bäume, diese Höhe,  
welche ich nicht mit  
meinen Augen, mit  
meinen Sinnen bestimmen  
kann? Und die Schatten,  
welche so tief  
greifen wie ausgestreckte,  
sehnsüchtige Arme –  
Herr, ich fühle mich so  
unwesentlich, so  
klein hier. Aber in  
deiner Schöpferkraft  
überragst du alles, was  
ich habe und bin.

Ein Haus im Dunkel  
umrahmt meine  
Gedanken. Blätter  
geformt zum Grünen  
befreit jetzt zum  
Fallen, nicht wovon  
sondern woher  
blindlings getragen  
wie der Rhythmus des  
Meers. Und ich  
stehe mit dünner werdendem  
Haar und pulsierenden  
Händen in meinem  
siebenten Jahrzehnt  
erwartend, Herr,  
soweit ich nicht  
sehen kann.

Es war, als ob  
ich in eine Wohnung  
eintreten würde, aber der  
Raum war tiefer  
als ich gedacht hatte.  
Was zuerst schattige  
Gänge zu sein schienen, eröffnete  
neue Räume, Einblicke, Ent-  
fernungen, bis ich  
endlich zu mir selbst  
kam, Schatten und  
Menschen, Bewegungen zu  
Stille, Herr. So hast  
du mich gerufen und  
so komme ich.

Unsichtbar  
irgendwo in diesem  
Baum sitzt er und  
singt ein klares  
aber eintöniges Lied.  
Er singt meine Sinne  
zu Farbe. Er weckt  
etwas längst Vergessenes in mir auf.  
Er singt und singt,  
bis ich meine eigene  
Stimme nicht mehr  
hören kann,  
bis die Welt nur  
dieses einsame  
Lied hört. Alles  
vergeht, Herr,  
aber dein Wort, die  
Stimme deines  
Rufes bleibt.



Ein Haus für Blinde:  
Hier hängen schöne,  
farbige Bilder

und auch weise Sprüche  
an den Wänden.  
Draußen blühen die

Gärten, klar  
geordnet und hier

drinnen tappen die  
Blinden von Wand zu

Wand nur mit den Händen  
sich orientierend, augenlos  
für das Licht.

Herr, ich fand mich  
selbst hier. Wie  
oft bin ich blind

für die Wahrheit deines  
Wortes und das  
Licht deiner Wege.

Ich tappe wie in  
Dunkelheit meiner  
Sünde – führe du

mich, Herr, mich  
Blinden, an deiner Hand,

Geleite mich auf  
deinen Wegen.

Wie  
Allein steh ich  
hier in meinem Zorn  
Die Wände beschließen  
diese Grenze, ergebe  
engt in mir selbst  
Die Blumen stehen

Ich ging so als  
Kind, hüpfte von  
Stein zu Stein,  
bis ich ohne zu fallen  
durchkam.

königlich zur See  
ohne Blätter und

Heute scheint es mir  
auch so zu gehen,

Geruch der Leder  
Die Stühle sitzen

Schritte zwischen  
Hell und Dunkel,

eigene Ziel  
nach, Ichlos

Wege wie Gedankengänge,  
Sonne und Schatten

Herr, du ...  
wahre Grund

einander durchleuchtend ...  
Aber jetzt weiß ich,

Erweure mich w  
Felder im Frühling

Herr, wie oft ich ge-  
fallen bin. Ich

mit deinem  
Lass mich we

brauche haltende Hände,  
deine, mich aufzuheben

Annel haben zu  
lebendigen Wort

und neu aufrecht zu  
halten.

Allein sitze ich  
hier in meinem Zimmer.  
Die Wände beschließen  
diese Grenze, einge-  
engt in mir selbst.  
Die Blumen stehen

künstlich zur Schau  
ohne Blätter und

Geruch des Lebens.  
Die Stühle sitzen ihre  
eigene Sicht der Dinge  
starr, leblos.

Herr, du bist der  
wahre Grund des Lebens.

Erneuere mich wie die  
Felder im Frühling  
mit deinem aufgehenden Licht.

Lass mich wieder  
Anteil haben an deinem  
lebendigen Wort.

## Wie ein Entengebet

Mutterente,  
sechs ganz kleine  
finden den gleichen  
Pfad. Sie schaut  
immer vorwärts, ver-  
trauend auf ihr  
Beispiel. Sie schauen  
immer vorwärts, ver-  
trauend auf ihre  
Mutter, Herr, aber  
warum haben wir den  
wahren Pfad, deinen  
Weg so gänzlich  
verlassen?

Tischtennisnetz  
und Schläger bekamen  
wir, aber keinen Ball.  
Ich sagte: »Dann wird  
es schwierig für uns  
zu spielen.« Aber  
ich dachte nach. –  
Ist unsere Kirche  
nicht immer mehr so  
geworden: vollkommen  
ausgerüstet mit Kanzel,  
Altar, neuen Gesang-  
büchern und »richtigen  
Aussagen« zu diesem  
oder jenem, aber ohne das,  
was das Spiel zum Spiel  
macht, die Kirche  
zu Kirche – du, Herr  
Jesus.

## Wie ein Spatzengebet

Der Spatz

stürzt sich mit großem Eifer  
auf dieses winzige Stück

Fressen, die plötzliche Jagd nach  
geschmecktem Leben

und der eigenwillige  
Flug – wie Kommas

auf dem Weg zu einem  
kaum vollendeten

Satz. Herr, mein  
Leben scheint so frag-

mentarisch, so sprung-  
haft wie das dieses

Spatzen, aber trotz

allem auf dem

Flug zu dir.



Sie hatten vielleicht nicht  
gelernt zu reden, denn  
sie schwiegen. Wir  
saßen zu Tisch, aßen  
und sie schwiegen.  
Wir gingen spazieren  
in einer fruchtbaren  
Landschaft und sie  
schwiegen. Herr, viel-  
leicht ist manchmal  
»Reden ist Silber und  
Schweigen ist Gold« richtig,  
aber du hast die Welt  
durch dein lebendiges  
Wort geschaffen.

Der Tag hat seine  
Höhe überschritten.

Jetzt zeigt er  
Schatten und Kühle.

Entfernungen werden  
plastischer:

Diese Boote auf  
dem See und meine

klärende Sicht.

Herr, ich bin in

diesem Lebensalter.

Ich weiß mehr als

je zuvor, vor allem  
dass du, Herr,

besser weißt als  
ich selber.

Einen Lachs  
darf man nicht  
zu fest hereinholen,  
sonst reißt  
die Schnur.  
Einem Lachs  
darf man nicht  
zu viel Freiraum  
geben, sonst  
spuckt er den  
Haken aus.  
Ich danke dir,  
Herr, dass du mich  
so richtig gefangen hast.

## *Advent I*

Wenn die Zeit ein  
Ende hat, dann im  
Winter, wenn die Herbst-  
winde stille geworden  
sind und der Schnee  
das Land überdeckt  
wie eine Mutter  
ihr Kind, zärtlich  
umsichtig.

Advent, Ende oder  
Anfang der Zeit.  
Ein Kind im Kommen,  
das seine Decke  
berühren wird, um  
die Sterne zusammen  
zu bringen, ihre  
himmlischen Gesänge,  
und seine Hände  
werden viel mehr als  
weitertragende  
Geschenke empfangen.

Advent, wo die Zeiten  
zusammenkommen, das  
Alte wie das Neue,  
aber alles in allem  
nur in ihm.

Klavier ausgespielt.  
Die Töne bleiben  
jetzt stumm,  
aber deine Hände  
singen noch.  
Was war, ist jetzt  
und wird sein, Herr  
Jesus, lass deine  
Geburt so in mir  
weiter wirken.

Über Nacht föhning,  
das andere Ufer

wirkt klarer  
rückt näher.

Gestern war es  
kaum sichtbar –

ein Zeichen von dir,  
Herr? Eine andere

Perspektive? Alles  
gleich: die Häuser,

Bäume, Höhe, aber  
anders gesehen.

Herr, gib uns in  
unserem Alltag diese

klare Sicht auf  
dein anderes Ufer, auf

dein Reich.



Zu schön ist  
nicht zu gut.

Ich will die Falten  
sehen, die Uneben-

heiten zwischen  
Worten und Gedanken,

die Gefühle, welche  
nicht so richtig

sind. Ich bin nur  
als Mensch ge-

schaffen, ich  
danke dir, Herr,

dafür – zu schön  
ist nicht

zu gut.

Es ist nicht,  
was ich sehe,  
sondern wie ich  
sehe. Ein Baum  
bleibt ein Baum  
oder Schatten im  
Wind oder Blätter,  
welche Licht  
empfangen. Herr,  
lehre mich zu  
sehen nicht was,  
sondern wie du  
uns gelehrt hast.

Gedanken im gleichen  
Takt gehen.

ein wortloses  
Empfinden wie Regen  
und Tau.

Herr, lass mich  
nicht wie diesen  
großen Baum.  
Er überschattet so  
viele andere. Er  
nimmt ihnen die  
Sonne weg. Er  
gestaltet seinen  
Schatten, wo die  
anderen ihren kaum  
finden können.  
Herr, schneide Zweige  
von mir weg. Ich  
will auch erneuert  
werden.

## Ein Liebesgedicht mit 59

ist wie etwas  
Gesprochenes  
ohne Versprechen,  
ein Blick, welcher  
nicht mehr schmilzt,  
sondern erhält,  
ein Händedruck,  
um zu sagen,  
du bist da,  
ich auch,  
ein Gleichschritt,  
weil unsere  
Gedanken im gleichen  
Takt gehen,  
ein wortloses  
Empfinden wie Regen  
und Tau.

## *Für eine Orchidee*

Weil ich dich so  
sehe, das Blau

deines freudvollen  
Gesichts, in der

Tiefe deine Lebens-  
geheimnisse rieche,

sehe ich, was ich rieche,  
rieche ich, was ich sehe.

Und dann dich,  
deine feine Gliederung

zu berühren, erweckt  
Farben in meinem Blut

wie einen neuen, bis  
jetzt unbekanntem Gesang –

Herr, ich preise deiner  
Hände Werk!

## Ein Vogel

plötzlich mehr  
sitzend als  
fliegend arran-  
gierte er sich mit  
meinem Lieblings-  
baum. Er saß  
da, Flügel noch  
innerlich vibrierend  
und sammelte seine vom  
Fliegen zerstreuten  
Farben, Herr, so  
will ich auch  
stille zu dir  
werden.



## *Augustinum I*

Mit Dokortitel und  
und viel Geld  
sitzt sie in  
ihrem Rollstuhl

und betrachtet die  
fast nicht durch-  
brechende Sonne  
allein, meistens  
allein. Sie lebte  
ihr Leben richtig,  
jeden Weg, jede  
Entscheidung,  
meinte sie, aber  
jetzt scheint das  
Leben wenig Anteil  
an ihr zu haben.

Warum? fragt sie  
sich oder einen  
Gott, welcher so  
neblig für sie  
geblieben war  
wie diese noch  
nicht durchbrechende  
Sonne.

## *Augustinum II*

Sie hörte das  
Wort von der Auf-  
erstehung, nicht  
mehr in der

Lage, zum Segen  
aufzustehen.

Sie hörte das Wort  
wie ein Licht,  
das irgendwo,  
irgendwann in

einer Kirche in  
ihrer Kindheit an-  
gezündet worden war.

Das Wort schimmerte  
tief durch ihr  
ganzes starres  
Wesen. Es schim-  
merte aber so  
hell, dass sie  
nicht mehr sie  
war, sondern nur  
etwas im Kommen.

Ich weiß nicht  
was alle diese  
Fenster sehen.  
Sie schauen  
durch Glas und  
bringen das Licht  
hinein. Wenn  
es Licht ist, was  
sie wirklich  
sehen, dann, Herr,  
mache mich zu  
einem Fenster  
deiner Wirklichkeit.

Der Vogel saß  
auf seinem Fels und  
schaute ins Meer hinaus,  
bewegungslos wie  
ein Denkmal, aber mit  
einem schauenden  
Auge wie ein Leuchtturm,  
das Spähen seines  
Lichtes ...  
Er blieb auf  
diesem Fels, nicht  
wankend, Herr. So  
warte ich jetzt auf  
deine Wiederkunft.

Eine neue Mode,  
Hemd mit ab-  
gehenden Knöpfen –  
so eines habe ich  
mir gekauft.  
Die Farbe passte.  
Die Länge auch.  
Das Gesicht meiner Frau  
sagte ja dazu  
wie beim Eierkuchen.  
Aber knopflos  
stand ich da, vor  
einem zugeknöpften  
Publikum, vielleicht  
deswegen.

Die Tür war zu.  
Ich stand vor  
einer Kirche  
mit den Worte zu-  
genagelt: »Klopfet  
an, so wird euch  
aufgetan.« Ich  
klopfte an –  
nichts geschah.  
Wer hat denn, Herr  
Jesus, den Schlüssel  
zu deinem Himmelreich?



Ich weiß  
wirklich wenig  
über den Wind.  
Die Segel wissen  
bestimmt mehr  
oder die hochge-  
türmten Wellen.

Ich weiß aber,  
dass der Wind  
mich berührt  
wie liebende Hände  
und trägt auch  
etwas von mir weg,  
weit weg:  
Schatten und träges  
Gewicht.

Der Wind und der  
Heilige Geist  
und ich immer  
weniger geworden  
wie Johannes zu  
deinen Füßen, Herr.

Irgendwo ist immer  
hier und irgendwann  
ist immer jetzt.  
Ich kann meinen  
Schatten nicht verkaufen.  
Ich kann meine Zeit, mein  
Alter nicht verändern,  
immer hier, immer jetzt,  
aber nirgendwo Ruhe.  
Die Zeit drängt vorwärts und  
lässt mich, meine  
»immer hier und  
immer jetzt«  
nur zum Schatten  
werden wie das  
Nachklingen eines  
Vogelgesangs,  
wie Wolken, wo sie  
waren und nicht  
mehr zu sehen  
sind, Herr,  
du hast aber am Kreuz  
dein Ja zu mir  
gesagt, immer hier  
und immer jetzt,  
fest genagelt,  
fest und ewig.

»Parken hier nicht  
gestattet« – aber  
eine kleine Katze  
sitzt gerade unter  
diesem Schild. –  
Man würde denken,  
für sie allein  
reserviert. Luther  
stand, wo er war  
und konnte nicht  
anders ... aber diese  
kleine Katze  
scheint jetzt genauso  
von ihrer Entscheidung  
überzeugt.

## *Hommage an Kafka*

Hier weiß die Linke  
nicht, was die Rechte  
tut. Das Gebäude  
selbst verliert sich  
in Nebenwinkeln und  
die Kranken wissen  
nicht, was die Schwestern  
nicht wissen, was die  
Ärzte nicht wissen,  
was in anderen Ab-  
teilungen vorgeht. Herr,  
ich danke dir, dass  
deine Wege klar und  
gezeichnet sind.

Die ersten Blumen  
proben das  
Empfinden des Lebens.  
Sie tasten hinauf  
wo die Sonne so milde singt.  
Sie formen sich zu  
ihrer eigenen  
Gestalt. Sie leben  
in Farben so un-  
bewusst, empfangend  
Herr, du hast sie  
zum Leben berührt.

## *Weihnachten unter Palmen*

Tropische Sonne ohne  
richtige Stimmung,  
ohne einen echten Weih-  
nachtsbaum, ohne  
die richtigen Lieder –  
Weihnachten?  
Und wo war Jesus geboren,  
unter Palmen, unter einer  
fast tropischen Sonne  
ohne die richtige  
Stimmung, nur Armut,  
und das einzige Lied  
sangen halb tropische  
Engel in keinem revi-  
dierten Gesangbuch.



Diese Vögel

kennen keine Zeit,  
keine Geschichte.

Jeden Tag sind sie  
hier oder da  
über das Wasser  
gleitend oder im  
plötzlichen Flug fischend.

Und danach (wenn es  
überhaupt ein danach  
für sie gibt)

ruhen sie am Strand  
aus. Ihre Sonne  
geht auf und geht  
unter, als ob das jeden  
Tag gleich wäre.

Aber du, Herr,  
hast uns Menschen  
für Geschichte bestimmt.

So lässt du uns  
im Garten fallen bis  
zum Todesurteil, aber  
so rufst du uns zu

einem ewigen geschichts-  
losen Heimweg in  
dir.

## *Für einen Sandregenpfeifer*

Du stehst da  
mit einem Bein  
in der Luft.  
Aber dein Gleichge-  
wicht scheint  
intakt zu bleiben.  
Du schaust starr  
hinaus zu einer Welt,  
welche ich bestimmt  
anders sehe, und ich  
überlege, ob wir, Vögel  
oder Menschen, wirklich  
anders empfinden  
können, so stehe ich jetzt  
mit einem Fuß in  
der Luft ...  
nicht lange.

Dieses kleine Vögelein  
verloren schauend

suchend unter hunderten  
einer größeren Art.

Es lieferte ständig schräge  
Spuren im Sand.

Endlich fand es seinen  
Platz in der Masse,

nicht der seinen,  
drehte sein kleines

Köpflein wie die anderen  
zur Sonne und fühlte

sich wie zu Hause. –  
Herr, so hast du

mich gerufen und so  
habe ich dich

gefunden.

Die tropische unter-  
gehende Sonne  
nimmt ihre ganze  
Form zusammen und  
sinkt ins Meer.  
Niemand weiß jetzt  
wo sie ist.  
Der Horizont näht  
ihre gebliebenen Wunden  
zusammen und so,  
Herr Jesus, verließest  
du uns, du das  
Licht der Welt, in  
einer Finsternis,  
welche du allein zu  
erhellen vermagst.

Jesus als Deutscher, als  
Franzose –

auch für sie gestorben.

Jesus als Schwarzer, als  
Indianer – auch

für sie kam er in  
die Welt.

Jesus als Frau, aber  
jetzt unkenntlich

gemacht.

Jesus als Jude –  
kreuzige ihn!

Die Wellen rauschen in  
ihrem eigenen Rhythmus,  
uralt wie der erste  
Herzschlag des Menschen,  
ungeahnt aber lebens-  
durch-dringend, Herr,  
was ich weiß und  
sehe, ist nur  
wie der Sonnenglanz  
am Meer, aber ohne  
den Puls seiner wahren  
Tiefe.

Gebet trotz der ganzen  
Last meines Gewissens.



Wo der Ozean aufhört  
und der Himmel  
anfängt, weiß ich  
nicht. Am Horizont  
scheinen die beiden  
sich zu treffen  
irgendwo jenseits  
unserer Sicht der  
Dinge, Herr.  
Mein Anfang und  
mein Ende sind mir  
weiter gedacht als  
ich jemals sehen  
kann – mein Schöpfer,  
mein Erlöser, ich  
bete dich an.

Dicker als dick  
pendelt sie mir ent-  
gegen. Ihre Wangen  
wie noch nicht  
Käse, ihre  
Beine wie früh-  
romanische Säulen.  
Solches Gewicht aufrecht  
zu halten. Aber ihre  
Augen so klein und  
blinzelnd erinnern  
mich an die Ohren  
von großen Nilpferden.  
Hier wackelt vielleicht  
ihre innere Seele  
durch. Herr, höre mein  
Gebet trotz der ganzen  
Last meines Gewissens.

Ihre Schatten  
gingen ihnen voraus  
sehr groß in der  
Morgendämmerung  
vielleicht als  
Botschafter ihrer  
eigenen Wunschbilder,  
groß, beweglich, voran-  
streitend bis diese  
zwei alten und ge-  
beugten Menschen-  
kinder ihnen nach-  
folgten, Herr.  
Wer sich erhöht, wird  
erniedrigt, oder  
auch so gesehen:  
Wer sich erniedrigt  
wird erhöht?

Vogelversammlung,  
Seemöwen. Alle total  
stille der Sonne  
zugewandt, meditierend,  
bis der Prediger,  
ein Pelikan, ankam  
mit schnattriger  
Botschaft und diesen  
Flügeln. Herr,  
breitest du dein  
Wort so aus:  
Himmelwärts entfaltet,  
aber in Demut,  
sittsam wie diese  
Vögel wahrgenommen  
haben?

Nur meine Augen  
haben die Zeit  
bestimmt. Alles  
sonst lag in  
Stille von Eis und  
Schnee, welche die  
Zeit verneinten,  
so kalt, dass nur  
schwarze Vögel wagten  
sich etwa wie Farben,  
Bewegungen, Schatten  
neu zu gestalten.  
Herr, meine Zeit  
endet hier in einer  
Zeitlosigkeit  
vor dem Anfang und  
nach dem Ende.

Gleich  
ist nie gleich,  
meinte sie, sondern  
immer später.  
Ihre Zeit trägt Verlust  
an sich selbst. Sie  
trifft nicht richtig  
ein wie ein Sommer,  
welcher mehr  
Schatten als Licht  
blieb. Und so meinten  
manche von dir,  
Herr, deiner Wiederkunft.  
Gleich  
war nie gleich,  
sondern immer später,  
bis deine Zeit alle  
unsere Zeit zur Gegenwart  
machte, Herr, in  
dir.



Wenn alles buch-  
stabiert wird,  
was wird bleiben –  
nur die Buchstaben.  
Die Wahrheit steht  
immer zwischen den  
Zeilen: die Stille  
des Unausgesprochenen,  
die Momente,  
wenn Worte schweigen  
und Landschaften  
sprechen, wenn Liebe  
wahrgenommen wird,  
wenn du, Herr Jesus  
so gegenwärtig bist,  
weil du still und  
inniglich zu uns  
sprichst.

Sie haben alle  
ihre Gesichter aufge-  
setzt, ihr Lächeln  
bereitgestellt,  
ihre Figuren spiegel-  
fertig verfeinert.  
Nur einen fand ich,  
fand mich gefällig,  
dieser zu schmale Hund  
mit echten, traurigen  
Augen, die sein ganzes  
Gesicht in Anspruch  
nahmen. Herr, ich  
danke dir, dass  
du Tiere, echte,  
geschaffen hast!

Glückigen.

Sie war so  
sehr sie selbst  
wie ein Fass  
überevoll mit Wasser.  
Alles floss dahin  
und alles floss  
darüber und nichts  
blieb, wie es  
bleiben sollte,  
außer dem Fass  
selbst. Herr,  
fülle sie nicht  
mehr mit Wasser  
oder gar Wein,  
sondern sei  
ihr wie die Sonne,  
bis ihre Form  
in dir verklärt  
wird.

Sie schützte sich  
gegen  
sich selbst  
wie ein Zaun, welcher vor  
Unkraut bewahrt.  
Hier darf weder Sonne  
noch Licht der  
Wahrheit durchdringen.  
Herr, wir sind alle  
unsere schlimmsten  
Feinde, aber wenn  
du Kraut von Unkraut  
in deinem Gericht  
trennst, wird es  
keinen Selbstschutz  
mehr geben, nur  
dich und wir ent-  
blößen  
Gläubigen.

Dieses kleine

Bächlein nimmt seinen  
eigenen Weg, alles  
andere als geradeaus,  
zu einem kaum  
bekannten Ziel.

Ist das auch, Herr, ein  
Zeichen von dir?

Deine biblischen  
»Helden« gingen durch  
Irrungen und Wirrungen,

bis du ans Ziel  
mit ihnen gekommen  
warst – wie bei  
Paulus zur Geraden Straße.

Und so war es mit  
der Wüstenwanderung  
deines Volks, 40 Jahre  
ohne Kompass unter deiner  
fehlerlosen Führung unter-  
wegs, Herr. Welche un-  
geahnten Wege hast du  
noch mit mir vor?

Die alten Zweige  
schneidet sie ab

mit verjüngten,  
blühenden Händen.

Das Grüne kommt  
nochmals zum Vorschein.

Arbeite, bitte, so  
an mir, Herr,

dass, was inniglich  
Tod ist, was

nicht mehr grünt in  
deinem Sinne

weggeschnitten wird  
zu neuem Saft.



Dieser Sommer wird  
nicht wirklich reif.

Eine Kälte sammelt  
sich in seinem  
Schatten. Die Sonne  
scheint hell,  
aber ihre Kraft ist  
frühzeitig verblasst.

Herr Jesus,  
manchmal spüre ich,  
dass meine Sommerzeit  
zu Ende geht. Meine  
Kräfte lassen nach  
wie ein Strom  
tief in der Trocken-  
zeit. Mein Gang  
geht langsamer, schwerer.  
Ich höre nicht mehr  
genau wie früher.  
Aber du bist der  
wahre, erneuernde Puls  
meiner Stärke.

Diese Kirchenglocken  
bezeugen mehr als  
nur Zeit und Klang.  
Sie überschreiten auch  
Raum, den fast grenzenlosen,  
diese ausgedehnten Täler.  
Und was sie sprechen,  
kann nicht Gottes Wort  
ersetzen, aber  
sie bezeugen auch  
mitten unter uns  
den, der vor der Zeit  
und nach dem Ende  
war und bleibt –  
dich, Herr.

Kinder –  
haben noch nicht  
gelernt, was zu  
sagen, was zu tun ist,

wann zu reden  
wann nicht.

Sie hüpfen hin und  
her, auch in ihren  
Gedanken wie Eich-  
hörnchen von Zweig  
zu Zweig.

Versteckspiel ist für sie  
vor allem, vor sich selbst,  
als ob sie wirklich  
gar nicht da seien.

Herr, so will ich mich  
auch verstecken,  
nicht wie Adam und  
Eva vor dir,

sondern vor mir  
selbst, bis eines Tages  
nur du da bist,  
nur du, Herr, für  
mich.

Er konnte mir nicht in die  
Augen schauen.

Er redete laut und  
fröhlich und pries damit

seine Pizza und spaghetti-  
haften Waren an,

aber es war, als  
ob diese Güter nur zu

riechen wären, aber nicht  
zu schmecken, Herr,

er lebt allein und ver-  
lassen. Er lebt

von dem Duft der Wirk-  
lichkeit, aber nicht

von ihrem vollen und  
vollständigen Geschmack.

Hilf ihm, Herr.

## *Gebet in Form einer Sehnsucht*

Schnee beginnt  
stiller als man  
sehen kann.  
Irgendwo waren die  
Sterne gezeichnet,  
der Schein des Mondes  
gefragt. Aber  
jetzt nur dieser Anfang:  
Schnee und vielleicht  
ein Rabe in der  
Sehnsucht nach seinem  
Schatten vorbei  
geflogen.



Früher nannte man  
rot rot

und jetzt nennt  
man es blau –

sind wir denn alle  
farbenblind oder

chamäleonhaft  
im Geist?

Vielleicht wird später  
rot wieder rot genannt werden,  
Herr, ich danke dir,

dass du die Sache  
beim Namen genannt

hast, wie sie wirklich  
ist. Gib uns auch die Kraft dazu.



Geb. Fischer hast du  
gewählt, Herr, und letztes

Mal habe ich nur einen  
toten Zweig ins Boot

gebracht. Fischer hast  
du gewählt und ich

kann nicht immer über  
den Fischfang reden.

Zu viel anderes ist  
mir wichtig, Herr,

die große Vielfalt  
deiner Schöpfung, die

Schöpferkraft der Kunst,  
ihre Nachahmung von dir.

Aber Fischer hast du  
gewählt, Herr, und ich

probiere so gut ich  
nur kann, mit einem

kleinen Wurm und einem  
großen Netz.

## Über Gauguin, Schindler, Caravaggio ...

»Bei dem Herrn ist  
alles möglich« –

Ehebrecher, die im tiefen  
Geheimnis deiner  
Schöpfung sprechen durch  
Farbe und Raum.

Trinker und Playboys,  
die dein Volk  
scharenweise retten,  
wo die Frommen  
ängstlich daneben sitzen.

Mörder, die den  
Finger in deinen ge-  
kreuzigten Leib legen,

als ob sie selbst Thomas  
wären. Herr, ich  
staune neu über das, was  
ich nicht erklären kann.

Ja, bei dir ist alles  
möglich.

*Alle Zeit ist für den  
Herrn gegenwärtig*

Spuren von Schnee,  
letzte Erinnerungen  
an eine Zeit vorbei  
gelebt. Ich stand  
an Gleis 3, Siegen:

»Von diesem Gleis  
wurden Juden in  
Konzentrationslager  
gebracht.«

Spuren im Schnee,  
letzte Erinnerungen  
erloschen oder nicht  
aber jetzt für  
immer gegenwärtig.

»Klimaveränderung«

las er in der  
Zeitung. Arktisches Eis  
2 mm geschmolzen in  
einem Jahrzehnt, las  
er, als der Schnee dicht  
vor seine Augen fiel,  
als er die elektrische  
Heizung zusätzlich  
einschaltete, als er sich  
spitzweghaft umhüllte  
in eine dicke Decke.  
Herr, bring du endlich  
Tauwetter über uns in  
dieser so aufgeheizten  
Weltatmosphäre.

Alle  
Her  
Sie betete fast  
immer das Gleiche.

Sie zog sich sehr  
fromm an.

Sie redete mit ge-  
falteten Händen.

Sie hatte ihren be-  
stimmten Platz  
in der Kirche und  
hörte jede Predigt  
jeden Sonntag, als ob  
es das Gleiche wäre.

Unveränderlich ist Gott,  
dachte sie und so bin  
ich auch. Und eines  
Tages traf sie

ein Schlag, ein Herz-  
schlag und sie  
starb neben einem  
Baum, welcher seit  
Jahren keine neuen  
Früchte getragen  
hatte.



Warum ist es, Herr,  
dass ich singe,  
was mich bestimmt?  
Wie aus einem tiefen  
Brunnen entsteht dieses  
Lied und spiegelt mich  
in mir selbst. Brich  
du ein Lied aus mir  
hervor, Herr, von  
deiner Sternenwelt, ein  
Lied der Lieder, dein  
erlösender Schrei  
am Kreuz.



Du kehrst zurück,  
ohne dich war  
etwas in mir leer.

Tief innen, wo die  
Rippen mich verzweigen  
von mir selbst,  
von dir.

Der Herr hat uns  
eins gemacht.

Fern von dir ist,  
wo das Laub verwelkt und  
dann die Bäume im Wind  
erstarren.

## Spiegelung

von dem gleichen  
Strauch an der gleichen

Wand, zuerst scharf  
klar und deutlich,

aber dann in einem  
sanfteren Licht

fast weich, auch un-  
genau. Das eine

Bild ist, wie ich  
bin und das

andere, wie du, Herr,  
mich in deiner Barm-  
herzigkeit annimmst.

## *Abschied von meinem Vater*

Ich schreibe dieses letzte  
Gedicht in einer fremden Sprache,  
weil du, trotz unserer Nähe,  
fremd für mich geworden bist.

Nur zwei Menschen standen dir nahe:  
Meine Mutter, dein Vater.  
Du warst wie ich ein Träumer,  
aber du träumtest von Geld  
und Erfolg und dazu hast  
du mir und vielen anderen  
geholfen.

Zwei Mal versuchte ich dir nahe  
zu kommen, als ich (nach  
deinen Wünschen) diesen Baseball  
so hart warf und du weggelaufen  
bist vor Angst ... und dann  
vier Jahre später, als wir zusammen  
Beethovens 4. Klavierkonzert  
hörten und du eingeschlafen bist.

Nur weg von deiner Macht und  
deinem Einfluss, weg zu Schuld von dir erklärt,  
weg zu Jesu Spruch über: Wer  
Vater und Mutter verlässt ...

Ja, Vater, du bist mir fremd  
geworden, aber so nahe, fast  
so nahe wie ich von mir  
selber bin: wie wir gehen,  
denken, empfinden, wie  
wir träumen, wie wir so leicht  
vergessen.

Manchmal denke ich sogar, dass  
ich du bin und du ich,  
so nahe, so ferne sind wir.

Abschied: Ja, von mir selbst,  
von einem sehr wichtigen Teil.  
Abschied in der Ferne, aber auch  
in der Nähe. Dich vergesse ich  
niemals – du bist mein!

## Lebensrhythmen

Prosa

110 Seiten, ISBN 3-501-01389-2

David Jaffins Prosa - Kurzgeschichten, Anekdoten, Gleichnisse, Bilder - ist geprägt vom Blick auf das Eigentliche und durchdrungen von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes.





## Weitere Bücher von David Jaffin im Verlag Johannis

### **Die Farben der Freude**

*Gebete*

104 Seiten, ISBN 3-501-01296-9

»David Jaffin selbst sieht in diesen Gebeten das Zentrum seines Schaffens. Seine große dichterische Begabung und sein tiefes biblisches Denken prägen diese Gebete, die den Leser und Beter einladen zur Begegnung mit Gott.«

(Thomas Baumann im Vorwort)

### **Lebensrythmen**

*Prosa*

110 Seiten, ISBN 3-501-01389-2

David Jaffins Prosa – Kurzgeschichten, Anekdoten, Gleichnisse, Bilder – ist geprägt vom Blick auf das Eigentliche und durchdrungen von der geheimnisvollen Gegenwart Gottes.



## Der Ruf

*Erzählungen und Gleichnisse*

111 Seiten, ISBN 3-501-01343-4

»Das sind keine Geschichtchen zur guten Unterhaltung, sondern Erlebnisse und Gleichnisse, die tief in psychische Vorgänge blicken und das Ewige durchscheinen lassen. In dichter, ja dichterischer Sprache – manches liest man am besten zwei- oder dreimal – bringt Jaffin sehr persönliche Reflexionen zum Ausdruck, immer wider gewürzt mit einer Prise jüdischen Humors. Seine Leser lässt er an seinem eigenen Leben und Glauben teilhaben und ruft sie – mit den Mitteln des Erzählers und Dichters – zum Kreuz.«

Glaube und Erziehung, 12/1998



Das Gespräch mit dem lebendigen Gott ist  
die Grundlage eines lebendigen Glaubens.  
David Jaffins Gebete laden dazu ein.

ISBN 3-501-01409-0



9 783501 014097

johannis

77823